Auszug aus der Monatszeitschrift „Csalàdi Lap“ vom Januar 2003.

Segitség!

(Hilfe)

Ruf aus der Ukraine der ungarischen Minderheit. Die Stadt Berehove/Beregszàsz.

Wir sollen warme Kleider und Lebensmittel auf die Lastwagen laden. (Ung.Rotes Kreuz). Vor zweiundzwanzig Jahren bin ich durch diesen Landkreis gereist, und ich fühlte mich sehr wohl. Warum dieser Notruf so nah unserer Grenze?
Die Lastwagen haben die Grenze vor uns erreicht und warten auf die Ankunft von Dr. Katò Ernö. Ich freute mich, dass wir das Ziel bald erreichen werden, da es sich ja nur noch um wenige Kilometer handelte und wir die von diversen Firmen gespendeten Gaben der Bevölkerung überreichen können. Beim Grenzübergang „Zàhony“ sahen wir die langen wartenden Lastwagenschlangen vor dem Zoll. Wir sahen die Audis, die Mercedes die Volkswagen und wir fragten uns, warum wir eine Hilfslieferung bringen in diese Land, wo doch die Menschen solche Wagen fahren können. Natasa-Bubits Tiborné, die für uns übersetzte, aber auch eine Angestellte vom Roten Kreuz ist, hat einen mehrere Kilo schweren Ordner hervorgeholt mit Bewilligungen und vielen Stempeln. Dreimal hat sie alle Dokumente überprüft und nachgezählt, ob auch alle Stempel stimmen. Wir bereiteten uns für die Verzollung vor. Auf der ungarischen Seite konnte unser Konvoi an den wartenden Lastwagen vorbeifahren und die Grenze mit den besten Wünschen passieren. Hier auf der ukrainischen Seite geht die Prozedur etwas langsamer, auch wenn es eine Hilfssendung für die Armen dieses Landes ist. Nach längerer Zeit wurde uns mitgeteilt, dass wir weiterfahren können, jedoch die Lastwagen müssen an der Grenze warten. Unsere Lieferung werde geprüft und anschliessend nachgesandt. Um Mitternacht ist die Leiterin des ukrainischen Roten Kreuz wider zur Grenze zurück gefahren, um den dort gebliebenen zu helfen, was für sie selbstverständlich ist. In der Ukraine leben die meisten armen Menschen in „Kàrpàtaljàn“ (Karpaten auf der west Seite) und in der Gegend der Krim. Viele leben im Rollstuhl, haben AIDS und Tbc. Von hier gibt es die meisten Auswanderer, Völkerwanderung, erzählt uns der Priester am nächsten Tag. Wir brechen auf zum Besuch bei den alten Menschen mit leeren Händen, weil die Lastwagen auch am nächsten Morgen noch nicht eingetroffen sind. Der einte Lastwagen wird vollständig ausgeladen und der Inhalt geprüft. Die Zöllner haben ein Medikament auf der Liste gefunden, das nicht in das Land gelassen wird..... Die Grenzstadt„Ungvàr“ist nicht mehr wie sie war mit hübschen Villen und Bauernhäuser inmitten von den Rebbergen. Heute stehen dort graue, trostlose zehnstöckige Plattenhäuser. Die früheren schönen Villen wurden verstaatlicht und mit vier – fünf Familien besetzt. Herunterfallender Verputz und defekte Dächer! Schmiedeiserne Gartenzaune die auf die Strasse hängen! Alles ist vernichtet, was noch von der Vergangenheit erzählen würde. Aber in den Häusern wird von den Frauen viel erzählt. Die Gesichter der Bürgerinnen, Mathilden, Theresen Susannen mit den Kopftüchern verraten noch von der besseren aristokratischen Vergangenheit. An den Wänden hangen noch einige Original-Gemälde. Wer gut beobachtet, findet noch Teile von eingelegten Intarsien an den Möbeln, oder eine

Kristallvase. Auch die Küchen sind leer. Es ist schon gut, wenn ein Zwiebel oder eine Kartoffel auf dem Tisch liegt die kein Schmalz oder Butter je sehen werde oder sogar ein wenig Fleisch.
Teréz néni (Frau Teréz) wurde im Sommer dreiundneunzig Jahre alt, lebt alleine und nennt sich ein gesunde Frau. Sie ist ein aufgestellter Mensch, zu beneiden, besonders wenn sie erzählt, dass sie eine Alters-Pension von 80 Grivnya erhält. Ich weis, dass für ein Brötchen ein Drittel davon auf den Tisch gelegt werde muss.Ohne die Hilfe durch die Rotkreuz-Schwestern könnte man nicht existieren, die sieben und vierzig Grivnya nachzahlen.
Ich rechne, teile, multipliziere. Gestern Abend habe ich die Lebensmittelpreise angeschaut, und ich wage nicht zu fragen: Was sie isst, von was sie Arzneien kauft? Teréz néni war Krankenschwester, ihr Mann war Lehrer. Sie nannten ein fünf Zimmer Haus ihr Eigen, wo sie zwei Kinder gross gezogen hat. Sie lächelt, streichelt und freut sich. Die Krankenschwester misst den Blutdruck. Inzwischen ist die Tochter ins Zimmer gekommen, die ihren Wohnsitz in Bratislava (Slowakei), und jetzt gerade auf Besuch ist, wobei sie auch nicht gerade mehr jung ist. Inzwischen sucht die Krankenschwester eine Pille in der Tasche, die sie der Néni in den Mund legt, eine zweite Pille legt sie auf den Tisch, damit auch am Abend noch eine Pille vorhanden ist, weil der hohe Blutdruck dies verlangt. „Es geht mir sonst gut“ raunt sie mir in die Ohren.
Diese Heilmittel verdankt sie Dr. Katò Ernö, vom ungarischen Roten Kreuz sagt sie. Wir ziehen zum nächsten Bedürftigen, da sieben bis acht Personen auf eine Krankenschwester angewiesen sind.
Wir besuchen Frau Milla. Es dauert einige Zeit, bis sie mit dem Rollstuhl uns die Türe öffnet und uns Einlass genehmigt.
Ich kann seit Jahren meine Wohnung nicht verlassen, seit ich wegen meinen Beinen im Rollstuhl bin. Unsere Pension ist sehr klein, alles haben wir schon verkauft, da die Medikamente so teuer sind. Möbel, Bilder, Gitarre und Fischrute.....weint die ehemalige Tänzerin. Sie war eine berühmte Kunstmalerin und bittet uns einzutreten. Auf dem kleinen niederen Tisch ist ein wenig Gebäck aufgestellt.
Kartoffel-Hörnchen. Etwas muss man ja essen. Mein Mann hat alles vorbereitet, und ich helfe aus meinem Rollstuhl so gut ich kann. Mein Mann ist ein gesegneter Mensch, ohne ihn würde ich nicht mehr leben, und gesegnet sind auch die Menschen vom Roten-Kreuz! Die Ungaren und auch die Unserigen! Ich hätte keinen Rollstuhl und keine Medikamente ohne sie. Auch den Sack Kartoffeln haben die gebracht, und zeigt zum Erker, und weint erneut bitterlich. Um sich abzulenken bringt sie einige ungarische Zeitungen. Alte mehrjährige Zeitschriften, Frauen und Modeblätter. Dies ist mein einziger Zeitvertrieb, sagt sie.
Beim Abschied spüre ich, kranke Menschen, gealterte Damen der Jugendzeit. Auch Sie leben von der Vergangenheit. Die Vergangenheit, erst hier habe ich es verstanden, ist eine Quelle der Kraft. Weil es im Leben Dich aufstellt und im Schlaf Dich wiegelt. Wenn wir uns erinnern, verschwindet die Kälte, der Magen knurrt nicht mehr, der Traum bringt uns die neue Kraft.
Spital.
Das aus einer umgebauten Villa entstandene Spital hat meine Befürchtungen weit übertroffen. Keine echte Lüftung, kalt, feucht, penetranter Gestank. Pro Zimmer sechs bis acht Betten, dazwischen wird der Boden gefegt. Auf den Betten sitzen und liegen die Kranken in den Strassenkleiden. Verzweifelte Ärzte. Leere Küche und leere Arzneikästen. Nur eine Waschgelegenheit und WC ohne Heizung, kalt. Ich gehe umher in den 180 m2 und verspüre dass ich davon laufen sollte, als eine lächelnde mit Kochmütze erscheinende Frau mich einlädt, den Phisiotherapie Raum zu schauen. Hier können sie Geräte sehen, die hundert Jahre alt sind. (Ultraschall).
Wir wissen nun warum Herr Hetényi Géza und Heim Pàl die nicht mehr gebrauchten Spital-Geräte mitgebracht haben. Hier braucht es Spitalbetten für die Kinder und die Erwachsenen,

Nachttische, Matratzen, Bettwäsche und Decken. Das ungarische Rote Kreuz hat mit den Lastwagen vieles gebracht, auch Injektions-Nadeln, Schränke, Frühstückstische, Gestelle für Infusionen, einige Stühle.
Die Nacht.
Nach dem Trauma vom Spital, erinnere ich mich an die vielen glänzenden Augen und ich ziehe meinen Mantel zusammen, wegen des starken Regens. Wir sind jetzt zehn Kilometer von der Stadt im Rot-Kreuz Lager von Ungvàr, wo die Lastwagen endlich ausgeladen werden können, wo nun die gründliche Verzollung vorgenommen wird.
Soldaten entladen die Pakete erneut vom Lastwagen und stapeln diese auf dem Betonplatz. Mit der Liste in der Hand durchsucht der Zöllner mehrere hundert Karton's nach dem Inhalt. Liest, sucht zwischen den Papieren. Öffnet wieder ein Karton, schaut hinein- Schuhe werden herausgeholt und begutachtet. Ja- kann ins Lager gehen. Reisst einen weiteren Karton auf, wühlt mit den Händen hinein und zieht eine hellblaue Jake raus, aus den nächsten Kartons Polos und Pullover.
Es verleidet ihm nicht. Die hundertste, die hundertfünfzigste Schachtel ist untersucht. Ich schaue hin. Plötzlich verändert sich sein Gesicht. Etwas ist nicht in Ordnung.Auch im schwachen Licht kann man erkennen, dass er nicht mit dieser Ware gerechnet hat.
Schlussendlich wie ein Zauberer, zieht er einen neuen Karton hervor. Trocken Teigwaren mit Sosse. Auf russisch spricht er etwas nun laut und schnell. Viele seiner Mitarbeiter kommen gesprungen. Versammeln sich um den dicken brillenträger untersuchen sie lange diese Gaben, drücken und begutachten diese Teigwaren. Der eine riecht daran, Man merkt, dass sie solches noch nicht gesehen haben. Natasa ruft, und verlangt den Leiter der Delegation. Der ist sich nach 17 Reisen in die Ukraine gewöhnt und zeigt auf das Ablaufdatum , wodurch sich der Zöllner beruhigt.
Das ist seine Pflicht – sagt ein Zahnloser und seine Stimme wird vom grossen Brotlastwagen verschlungen der gerade ankommt um die Geschenksendung wieder für Bergszàsz aufzuladen. Margitics Okszana, vom dortigen Roten-Kreuz ist ein Profi, dass schon allein mit dem Blick die Beladung funktioniert, trotzdem ist es Nacht geworden. Müde und durchnässt verlassen wir den Ort um an den nächsten Halt zu gelangen und am nächsten Tag vor dem Rot-Kreuz Zentrum die Verteilung vornehmen zu können. Auf dem Weg versuche ich die Gedanken und Opferbereitschaft vom Dr.Kattò Ernö zu erfassen. Was treibt ihn, was ist es das ihn immer wieder zurück-bringt? Von wo nimmt er die Kraft, um immer wieder erneut zu betteln, bitten damit von den Firmen gespendet wird und dass er unter solchen Umständen immer wieder die Kraft findet? Ich habe eingesehen, dass ich dieses Geheimnis nie verstehen werde, aber er wird sich im Alter an vieles erinnern.
Beregszàsz.
Am dritten Tag. Morgen um Neun. Müde erreichen wir den Hauptsitz des Roten Kreuzes in Beregszàsz. Vor dem Tor junge und alte Ukrainer und Ungaren. Eine Mutter mit vier Kleinkinder, der Mann im Rollstuhl. Die Glücklicheren sind bereits im Hof.
Ich bin hier. Ernö bàcsi, Ich habe den Pullover, den Sie gebracht haben! Sagt ein glückliche Mädchen. Inzwischen rufen noch Andere und schreien: Gott möge Sie segnen, dass Sie erneut geholfen haben! Möge Gott der Schöpfer Sie behüten! „Wir haben schon alle Lebensmittel aufgebraucht, es ist gut dass Sie gekommmen sind!“ So hat die Verteilung der Lebensmittelpakete an einhundertfünfzig Bedürftige begonnen an diesem Tag.
Frau Okszana, die sehr bekannt ist in Beregszàsz hat erzählt, es gebe noch sehr viele , die nicht kommen können. Die freiwilligen Helfer werden ihnen die Pakete bringen. Jedem wird ein Trainer oder Farmer oder Sportschuhe bekommen nach seinem Mass. Von den haltbaren Lebensmittel wie Kekse, Sossen, Teigwaren, Konserven, Süssigkeiten, Getreidefladen haben die Freiwilligen verteilt, aufgeteilt nach Kopfzahl und Zustand der Familien.
Die letzte Visite.

Mit Lebensmittel und Kleiderpakete in unseren Händen, übersteigen wir Abfallkübel. Unsere Leiterin zeigt uns eine mit Kistenbrettern fabrizierte Türe, und sagt uns, hier wohnt eine Frau mit acht Kinder. Schloss, Türfalle gibt es nicht. Als Türhalter ist ein Karton aus einer Zigarettenkiste. Wir gehen hinein in den fensterlosen dunklen Raum, wo uns vier Kinder mit leuchtenden Augen anschauen, das Älteste ist sieben Jahre alt. Das Kleinste soll ein Jahr alt sein, - sie sind nicht erstaunt über unser Kommen. Als das Licht durch die offene Türe scheint, sehen wir dass viele keine Kleider oder Wäsche tragen am Unterkörper, genau so auch keine Schuhe. In diesem Zustand springen sie in den kalten Hof. Das ist ein unvergesslicher Anblick. Ein Küchenherd, zwei ungewaschene Lavabo, ein fast undefinierbaren Schrank und eine Liege. An Stelle von einer Decke liegt Wellpapier, darauf eine Kleinkind im Unrat, davor ein Hocker mit den Geschwistern. Keine Erwachsene Person in der Nähe.

Wir gewöhnen uns an die Dunkelheit, inzwischen schämen wir uns weil wir in diese Welt eingedrungen sind, weil wir seine Elend sehen, dass nicht gesehen werden sollte.

Wir möchten suchen, doch wir finden kein Teller, kein Glas, kein Stück trockenes Brot. Wir finden nichts, das auf ein menschliches Dasein hindeutet. In der Ecke ist ein Kessel mit Urin und ein Kessel mit Stuhl. So wie ein Kessel mit Trinkwasser aus dem sie anscheinend trinken können. Das kleine Kind weint, es schreit. Wir geben ihm ein Getreidegebäck, das ohne zu kauen gleich herunter gedrückt wird, auch die Geschwister schauen mit Schlitzaugen von dem mit Schmutz übersäten Boden. Wir fragen das älteste Kind wo die Mutter sei. Die ist auf dem Markt.

Der penetrante Gestank macht uns schwer zu schaffen, aber wir stehen mitten drin. Wir schauen uns nicht gegenseitig an, auch wir Frauen nicht, obwohl wir zu dritt sind. Wir schämen uns vielleicht für die Mutter, als Csabàn Màrton eintritt vom der Provinz Pest vom Blutspendedienst Er streicht mit seinen Händen über die kleinen Köpfe der Kinder un die schmutzigen kleinen Füsse, nimmt aus der Tasche einige Socken und dazu noch die Eigenen und zieht sie den Kindern an. Wir schauen zu,und verstehen die Welt nicht mehr, wie dieser junge Mensch mit seinen 25 Jahren uns die echte Liebe vorlebt.

Von Àrvai Magdolna, übersetzt von Louis Bischof, Januar 2003